Stettiner Zeitung



Die Zeitung erscheint täglich Vormittags um 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 sgr. Für Auswärtige 1 Thlr. 11⅙ sgr. Inserate: 1 sgr. pro Petitzeile. Expedition: Krautmarkt 1053.

No. 154. **Donnerstag, den 5. Juli.** **1855.**

Stettin, den 4. Juli.

R. M. Als Philipp von Macedonien, mit dessen Politik, beiläufig bemerkt, die traditionelle russische Politik eine verhängnißvolle Aehnlichkeit hat, die Regierung seines Landes antrat, hatte er für seinen frühgefaßten Plan, sich zum Herrscher des gesammten Griechenlands aufzuwerfen, nur eine unbedeutende Macht zu seiner Verfügung, aber durch die Konsequenz und Energie seines Willens, durch die klugen Berechnungen seiner Politik und durch die Entschlossenheit, mit der er ohne Zaudern und Bedenken den günstigen Moment ergriff, gelang es ihm, alle Hindernisse zu beseitigen, und seinem Sohne Alexander eine so gewaltige und befestigte Macht zu hinterlassen, daß dieser, dem in Griechenland nichts mehr zu thun übrig geblieben war, seine Thatkraft siegend gegen das große Perserreich wenden konnte.

Wir wollen in Philipp von Macedonien selbstverständlich weder das Muster eines Regenten aufstellen, noch möchten wir seine Politik, der die Schmach vieler treulosen und grausamen Handlungen anklebt, eine mustergültige nennen, aber wir möchten durch dieses Beispiel, dem wir eine Menge anderer anreihen könnten, darauf hinweisen, daß überall, wo eine Politik mit energischem und selbstbewußtem Streben nach einem großen Ziele ringt, der Erfolg ihren kühnen Hoffnungen zu entsprechen pflegt; oftmals durch das Genie und die Thatkraft eines Einzelnen, öfter aber noch und namentlich in neuerer Zeit dadurch, daß Streben und Ziel einer Politik von Generation auf Generation sich vererbte.

So arbeitete sich das Königthum in Frankreich, das unter den ersten Valois an wirklicher Macht tief unter der so manches mächtigen Vasallen stand, nach und nach bis zu dem Uebermaß von Macht empor, die zugleich sein Gipfel und sein Fall war; so erkämpfte sich die Konsequenz der päpstlichen Politik gigantische Erfolge, bis die stolze Kraft des herrlichen Geschlechts der Hohenstaufen dagegen strebte, und obschon selber in diesem Kampfe unterliegend, den Gegner in ihren Sturz hinabzog; so hätte auch die russische Politik, die seit Peter dem Großen Streben und Ziel hat, vor zwei Jahren ihren größten Triumph gefeiert, wenn sie in dem entscheidenden Augenblick nicht den Muth der Entscheidung verloren und anstatt mit ausreichenden Mitteln direkt auf Konstantins Kaiserstadt loszugehen, sich damit begnügt hätte, die Donaufürstenthümer abzupfänden, in denen nun doch Oesterreich den europäischen Exekutor spielen darf.

Auch wir haben ohne Zweifel unser Ziel; wenigstens glauben wir, daß der Politik des großen Churfürsten und des großen Friedrich kein Phantom vorgeschwebt hat, und daß die Richtung, in der sich Preußen ausdehnen soll, in materieller, wie in geistiger Beziehung vorgeschrieben ist. Die Monarchie der beiden großen Hohenzollern ist Vorkämpferin der deutschen Interessen und unter diesen, wie es schon die Lage mit sich bringt, vorzugsweise der norddeutschen Interessen; sie hat denselben in materieller und geistiger Beziehung große Gebiete erobert, indem sie sich energisch über ihre Grenzen hinaus erstreckte, mit ihrem Schwert die Fremden aus den deutschen Marken schlug, und mit ihrem Geist den gebührenden Antheil an der großen Politik Europa's sich erstritt. Preußen hat oft für Deutschland die Initiative ergriffen, und wo es mit dem Wahlspruch seines alten Marschall Vorwärts vorgegangen ist, sind ihm die Sympathieen zum mindesten von Norddeutschland nachgefolgt. Wo es sich aber auf sich selbst zurückzog und an den Bewegungen, die ganz Europa erschütterten, keinen entscheidenden Antheil nahm, ist es ohne wahre Freunde und ohne warme Sympathieen geblieben. So hat es nirgends im übrigen Deutschland Trauer erregt, als Preußen nach seinem spezifisch preußischen Verhalten im Anfang dieses Jahrhunderts in einer einzigen Schlacht zu Boden geworfen wurde.

Alle Großstaaten Europas haben sich darüber ausgesprochen, was zur gründlichen Beruhigung der gegenwärtigen Bewegung, die schon längst ihre ausschließlich orientalische Bedeutung verloren hat, nöthig sei und was ihre eigenen Interessen erfordern, nur Preußen allein hat kein Programm seiner Wünsche aufgestellt, und doch, wenn so viel zu Gunsten Vieler revidirt werden soll, warum sollte es nicht auch zu Gunsten Preußens und mit ihm im Interesse des ganzen deutschen Nordens geschehen, warum sollte, wenn nur energisch darauf gedrungen wird, nicht hier zum wenigsten das wieder gut gemacht werden können, was die westlichen Großmächte gerade auf Anregung des Feindes, mit dem sie jetzt im Kampfe sind, gegen Deutschland und Preußen gesündigt haben. Aber vor allen Dingen gehört dazu, daß wir sagen, was wir wollen, und wir haben bis jetzt kaum mehr gesagt, als das, was wir nicht wollen.

Telegraphische Depeschen.

Triest, Dienstag, 3. Juli, Abends. Der hier eingetroffene Dampfer aus der Levante bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 25. d. Nach denselben hat Ali Pascha Tags vorher mittelst Hat das Großvezirat erhalten. — Ein stattgehabter Brand hat einige Stadtviertel vernichtet und 1500 Häuser in Asche gelegt. Die Cholera herrschte besonders stark im Lager Vivian's.

London, Mittwoch, 4. Juli, Morgens. In heutiger Nachtsitzung waren beide Häuser nur mit einem Regierungsantrage beschäftigt, der für die Wittwe Lord Raglans eine jährliche Pension von 1000 Lstr., für dessen Sohn und Enkel von 2000 Lstr. fordert; die Debatte wurde in beiden Häusern vertagt.

Stockholm, Dienstag, 3. Juli. Englische Schiffe haben Nystadt am bothnischen Meerbusen bombardirt und zerstört. Am 25. v. M. passirte ein englisches Geschwader, aus 7 Dampfschiffen bestehend, Botaldavick, und führte an diesem Tage 2 Prisen, am darauf folgenden noch 4 andere Prisen mit sich.

Orientalische Angelegenheiten.

Nach einer Korrespondenz der „Schles. Ztg." aus Wien vom 2. Juli verlautet dort in besser unterrichteten Kreisen, daß die Verhandlungen, welche in den letzten Tagen zwischen Oesterreich und Preußen stattfanden, die Formulirung eines zweiten Zusatzartikels zum Aprilvertrage betrafen. Dieser Zusatzartikel würde die zwei ersten Garantiepunkte betreffen, so daß der Aprilvertrag und seine beiden Zusatzartikel dann ein vollständiges Ganzes bilden und den Standpunkt genau bezeichnen würden, den Deutschland in der orientalischen Frage einzunehmen entschlossen ist. Der neue Zusatzartikel würde sich auf das Verhältniß Preußens zu Oesterreich beziehen, aber erst dann Geltung erlangen, wenn der Anschluß Gesammt-Deutschlands erzielt ist.

Seitens der Alliirten liegen noch keine offiziellen Berichte über die Ereignisse des 18. Juni vor. Dagegen enthalten bereits die russischen Blätter den ausführlichen Bericht des Fürsten Gortschakoff „über das Abschlagen des am 6. (18.) Juni auf die Bastionen der Vertheidigungslinie von Sebastopol No. 1. 2. 3. und Kornileff ausgeführten Sturmes." Derselbe lautet:

„Der Feind eröffnete, in der Absicht, einen entscheidenden Angriff auf unsere linke Flanke zu unternehmen, am 5. (17.) Juni um 3½ Uhr Morgens ein infernalisches Feuer gegen die Werke der Karabelnaja (Schiffs)-Seite (der Abtheilungen 4 und 5). Im Verlaufe von vollen 2 Stunden agiren seine sämmtlichen Batterien in fast ununterbrochenen Salven. Von unserer Seite wurde mit der heftigsten Kanonade geantwortet. Um 2 Uhr Nachmittags begann der Belagerer auf ein gegebenes Signal auch gegen unsere rechte Flanke ein starkes Schießen; das auf diese Weise längs der ganzen Vertheidigungslinie entbrannte allgemeine Feuer währte bis spät am Abend. Mit dem Einbruch der Dunkelheit und die ganze Nacht hindurch warf der Feind Bomben und Raketen in die Stadt, auf die Rhede und auf die Nordseite; zu gleicher Zeit gab eine von der verbündeten Flotte detachirte Dampffregatte Salven gegen die Rhede und die Stadt; ein großer Theil der Geschosse fiel aber in die Bucht, ohne unsern Schiffen Schaden zu thun. Weder diese furchtbare Kanonade, noch das unaufhörliche Bombardement konnten die mannhaften Vertheidiger Sebastopols abhalten, die Beschädigungen in den Werken thätig auszubessern; trotz des entsetzlichen Ricochett- und direkten Feuers, gingen unsere Arbeiten mit Erfolg fort, die demontirten Geschütze wurden auf allen Werken durch neue ersetzt, und am Morgen des 6. war Alles vollständig gerüstet, dem Feinde entgegenzutreten und ihn zurückzuwerfen.

Vom 5. (17.) auf den 6. (18.) Juni waren unsere Truppen, für den Fall eines Sturmes, auf der linken Flanke der Vertheidigungslinie in folgender Weise aufgestellt worden*): Die Bastion Nr. 3 und die angrenzenden Batterien wurden vertheidigt: durch die 2. Brigade der 11. Infanterie-Division, das Jäger-Regiment Bejansk und das vereinigte Reserve-Bataillon von den Regimentern Minsk und Wolhynien. Auf der Bastion Korniloff und der Batterie Gervais standen die 1. Brigade der 8. Infanterie-Division und das Infanterie-Regiment Ssjewsk. Die Bastion Nr. 2 deckten das Infanterie-Regiment Wladimir und das 1. Bataillon des Regiments Ssusdal. An dem Walle zwischen den Bastionen Korniloff und Nr. 2. war das andere Bataillon desselben Regiments aufgestellt. Die Bastion Nr. 1 hielten besetzt die Jäger-Regimenter: Krementschug und General-Feldmarschall Fürst von Warschau. Die gemeinsame Reserve für die Truppen, welche die Werke der Karabelnaja-Seite deckten, bestand aus der 1. Brigade der 11. Infanterie-Division nebst 18 Feldgeschützen der 11. und 17. Brigade.

Es hatte am 6. (18.) Juni kaum begonnen zu dämmern, als der Feind in einer dichten, durch starke Reserven geschützten Kette eine gleichzeitige Attake unternahm: gegen die Bastion Nr. 1, die zur Vertheidigung eingerichtete Kaserne zwischen den Bastionen Nr. 1 und 2, gegen die Bastionen: Nr. 2, Kornilow, Nr. 3 und gegen den Gribok, rechts vom Peressyp — in der Absicht, diese lange Vertheidigungslinie an irgend einer Stelle zu durchbrechen. Die Zahl der von ihm in's Gefecht geführten Truppen belief sich auf 35,000 Mann, ungerechnet die entfernteren Reserven; auf der rechten Flanke und im Centrum zogen die Franzosen, auf der linken Flanke die Engländer heran. Die Angreifenden, welche Leitern, Faschinen und Schanz-Instrumente mit sich führten, rückten rasch zum Sturm vor. — Trotz unseres heftigen Kartätschen- und Gewehrfeuers erreichten die feindlichen Vortrabs-Schaaren die Gräben und kletterten schon die Brustwehr der Verschanzungen herauf. Allein die Linie der unerschrockenen Vertheidiger von Sebastopol blieb unverzagt; mit der Brust und dem Bajonnett empfingen sie den kühnen Feind und warfen ihn in den Graben zurück. — Darauf warfen sich die feindlichen Kolonnen auf die Batterie Gervais, stürzten hinein, drängten das dort befindliche Bataillon Poltawa hinaus und besetzten bei der Verfolgung der Zurückweichenden die nächsten Gebäude der Karabelnaja-Vorstadt, vom Kurgan Malachow bis zur Dock-Schlucht. Der Erfolg des Gegners war nicht von Dauer; der wachsame Chef der Verschanzungs-Linie auf der Karabelnaja-Seite, der tapfere General-Lieutenant Chrulew, beorderte an den Vertheidigungswall zwischen den Bastionen Nr. 2 und Korniloff zuerst aus der Reserve gegen 600 Büchsen- und andere Schützen; als aber der Feind durch unsere Linie bei der Batterie Gervais durchbrach, da nahm der General-Lieutenant Chrulew die von den Arbeiten zurückkommende Kompagnie des Infanterie-Regiments Ssjewsk und führte diese Truppen, vereinigt mit dem zurückgedrängten Bataillon des Regiments Poltawa, gegen den Feind. Diese Truppentheile, zu rechter Zeit durch 5 Kompagnien des Infanterie-Regiments Jakutsk und in der Folge durch ein Bataillon des Infanterie-Regiments Jeletz verstärkt, fällten dichtgeschlossen das Bajonnett, warfen die Franzosen über den Haufen, jagten sie aus der Batterie Gervais hinaus und folgten ihnen auf den Fersen bis zu den feindlichen Trancheen, wo sie fortfuhren, die Fliehenden niederzustechen. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich die Kompagnie des Regiments Ssjewsk durch besondere Selbstverleugnung aus.

Auf allen übrigen Punkten der Vertheidigungslinie fochten die Truppen, begeistert durch ihre Führer: den Kontre-Admiral Panfilow und den General-Major Fürst Urussow, mit musterhafter Tapferkeit und schlugen alle Angriffe zurück. Zum Erfolge dieser glänzenden Affaire trugen sehr viel bei unsere Batterien auf der Nordseite und die Dampfschiffe, welche die anrückenden feindlichen Kolonnen überall beschossen, wo sie zu erreichen waren; namentlich das Dampfschiff „Wladimir", welches unter Führung seines Kommandeurs, des Kapitäns ersten Ranges Butakow, mehreremal an die Mündung der Kilenschlucht fuhr und auf die feindlichen Reserven feuerte.

Der Heldenmuth und die Selbstverleugnung der Garnison von Sebastopol, deren sämmtliche Glieder vom General bis zum Soldaten mit ungewöhnlicher Einmüthigkeit und Entschlossenheit handelten, sind über jedes Lob erhaben. Unter denen, die sich am meisten auszeichneten, bin ich verpflichtet, außer dem Chef der Garnison, General-Adjutant Graf Osten-Sacken und seinem Gehülfen, Admiral Nachimow, die an der Leitung der Gesammt-Vertheidigung von Sebastopol so rühmlichen Antheil haben, zu nennen: den General-Lieutenant Chrulew, dem die Ehre des Tages vorzüglich gebührt, als denjenigen, der die ganze angegriffene Distance befehligte; den Kontre-Admiral Panfilow, der die Angriffe des Feindes auf die Bastion Nr. 3 abschlug; den General-Major Fürst Urussow, der den Angriff zwischen den Bastionen Nr. 1 und 2 abwehrte; die Abtheilungs-Chefs: Kapitains 1. Ranges Kern und Pereleschin; den General-Major Juferow, den Oberst Golew, den Oberst-Lieutenant Malewski und den Kapitain 1. Ranges Butakow.

Unser Verlust im Verlauf des Bombardements vom 5. und 6. Juni und bei dem Abschlagen des Sturmes beträgt: an Getödteten: 1 Stabsoffizier, 4 Oberoffiziere und gegen 530 Mann; an Verwundeten: 6 Stabsoffiziere, 42 Oberoffiziere und etwa 3378 Mann niederer Grade. Zum allgemeinen Bedauern haben wir von den mannhaften Vertheidigern Sebastopols würdige Offiziere verloren; so wurde der tapfere Kapitain 1. Ranges Budischtschew getödtet; verwundet: der General-Major Samarin; schwer verwundet: der Chef der 4ten Abtheilung, der tapfere und umsichtige Kapitain 1. Ranges Jurkowskoi; der Chef der Artillerie auf der Bastion Korniloff, der Kapitain von der Marine-Artillerie Stanisslawski.

Der Verlust der Gegner, deren Kolonnen unter dem stärksten Kartätschen- und Gewehrfeuer sich befanden, ist sehr bedeutend, wofür zum Beweise dienen kann die Bestattung ihrer Leichen, welche auf Anhalten des Oberbefehlshabers der verbündeten Truppen am andern Tage um 6 Uhr Abends stattfand. Die Zahl der getödteten Feinde wies sich als so groß aus, daß die Franzosen nicht Bahren genug hatten, um die Leichname aufzunehmen, und der die Bestattung leitende Offi-

*) Zur Verdeutlichung ist zu bemerken, daß der Raum, gegen welchen der feindliche Angriff gerichtet war, etwa 4 Werst Ausdehnung hat, von der Kilenschlucht bis zur Laboratoriumschlucht, und einen convexen Bogen bildet. Die Bastion No. 3 ist von der Bastion Korniloff durch die Dockschlucht getrennt, auf deren rechtem Rande sich die an diese Bastion angrenzende Batterie Gervais befindet, welche sowohl die Schlucht, als auch den Raum vor der Bastion No. 3 bestreicht.

(Anmerk. des russ. Berichts.)

zier sich zu der Bitte genöthigt sah, daß wir die Leichen, welche in der Nähe unserer Werke lagen, bestatten möchten."

Einer Privat-Depesche der „O. C." aus Odessa vom 27. Juni zufolge, sollen nach russischen Angaben bei dem mißlungenen Sturm am 18. von den Alliirten 16,000 (?) gefallen sein. — Das Paquetboot „Thabor", das am 25. von Konstantinopel abgesegelt, traf in den Gewässern von Tenedos den „Navarin", welcher die „Great Republic", die 2000 Verwundete an Bord hatte, im Schlepptau führte.

Die Nachrichten aus der Krim vom 27. d. Mts. stellen mit Bestimmtheit eine neue Expedition der Flotte gegen Odessa in Aussicht, und im Augenblicke des Abganges dieser Nachrichten sah man in der That in beiden Häfen ein mächtiges Geschwader zum Auslaufen sich vorbereiten. Truppen waren an Bord gewonnen worden, deren Stärke man auf 30,000 Mann angiebt. Eine wesentliche Schwächung habe die Belagerungs-Armee dadurch nicht erlitten, denn es wären in den letzten Tagen nicht unansehnliche Verstärkungen aus Frankreich, England und auch aus Varna eingetroffen.

Aus Marseille, 2. Juli, wird telegraphirt: „Der Thabor, welcher Konstantinopel am 25. Juni verlassen hat, ist hier angekommen. In den Gewässern von Tenedos traf er den Navarin an, welcher die Great Republik mit 2000 Verwundeten an Bord bugsirte. Ali Pascha war in Konstantinopel angekommen. Abd-el-Kader war nach Brussa abgereis't, um seine dortigen Besitzungen zu verkaufen und dann nach der türkischen Hauptstadt zurückzukehren. In Konstantinopel hatte eine große Feuersbrunst 3000 Häuser in Asche gelegt. Der Kourier aus der Krim war ausgeblieben; doch hatte man erfahren, daß Oberst Terner am 22. Juni zu Kamiesch gestorben war. Der Panama hatte gemeldet, daß mit regelmäßigen Belagerungs-Arbeiten gegen den Malakoff-Thurm vorgegangen würde. — Das Journal de Constantinople berichtet, daß Kertsch nicht mehr besteht; eine Feuersbrunst, die am 14. Juni ausbrach und der kein Einhalt gethan wurde, hat die unglückliche Stadt vollends zerstört. Anapa ist den Cirkassiern überlassen worden, nachdem die Zerstörung der Befestigungen vollendet und gesprengt worden war, was noch davon übrig geblieben. Die Bergbewohner beunruhigten den Rückzug der Russen. Die russische Kavallerie und Infanterie, welche vor Eupatoria stehen, scheinen eher vorhanden, eine Reserve-Armee zu bilden, als zum Angriffe der Stadt bestimmt."

Deutschland.

Berlin, 4. Juli. Der Prinz von Preußen ist in Begleitung des Majors v. Groben und des Hauptmanns von Schimmelmann aus der Provinz Posen hier eingetroffen und hat sich nach Schloß Babelsberg begeben.

Der Finanzminister v. Bodelschwingh hat seine Reise nach Schlesien angetreten. Die Abwesenheit des Ministers von hier wird eine Dauer von etwa 14 Tagen haben. — Auch der Minister v. Westphalen will schon in nächster Zeit eine Erholungsreise antreten und wird sich einige Tage bei seinem Onkel, dem Herrn v. Veltheim, in der Nähe von Oranienburg, aufhalten. In voriger Woche hatte der Minister eine lange Unterredung mit dem Baron v. Seld. Sie hatte das Gefängnißwesen zum Gegenstande und ist der Minister darin einverstanden, daß die Verwaltung eine Umgestaltung erfahren muß. Darauf bezügliche Denkschriften hat Baron v. Seld bereits ausgearbeitet. Am nächsten Donnerstag geht Baron von Seld auf einige Wochen nach Salzbrunn und alsdann beginnt er seine Mission in der Provinz Schlesien. Seit einiger Zeit schreibt derselbe, von seinen zahlreichen Freunden dazu getrieben, an seiner Biographie.

Der diesseitige Bevollmächtigte und außerordentliche Gesandte bei der nordamerikanischen Staatenrepublik, v. Gerolt, hat sich von hier nach dem Rheine begeben. Derselbe wird binnen Kurzem hierher zurückkehren und sich dann wieder auf seinen Posten nach Washington verfügen. Die Familie desselben dürfte am Niederrheine, wohin v. Gerolt, bekanntlich ein geborner Rheinländer, sie gebracht hat, zurückbleiben.

Das „C. B." schreibt: „Hier beschäftigt das seit einigen Tagen bemerkte Verschwinden eines jungen Kavallerie-Offiziers aus vornehmer Familie das Tagesgespräch. Es werden die verschiedenartigsten Kombinationen über die Veranlassungen aufgestellt; es hat die meiste Wahrscheinlichkeit, daß finanzielle Verlegenheiten den Anlaß zu einer Flucht oder zum Selbstmorde gegeben haben."

Unter großer Theilnahme des Publikums und nach zweitägiger Verhandlung beendete das Kreisschwurgericht vorgestern Abend den Prozeß gegen den ehemaligen Lithographen Biermann wegen des an seinen vier Kindern begangenen Mordes. Die Geschwornen erklärten denselben mit absoluter Majorität nicht allein des Verbrechens für schuldig, sondern auch, daß die That mit Zurechnungsfähigkeit begangen worden. Der Gerichtshof sprach darauf das Todesurtheil und den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte aus. Der Rechtsanwalt Wilberg, als Defensor des Angeklagten, meldete sofort nach Verkündigung des Urtheils die Nichtigkeitsbeschwerde an. (Siehe das Feuilleton.)

Hamburg, 2. Juli. Nach und nach treten immer mehr Offiziere, die in den Jahren 1848 bis 51 der schleswig-holstein'schen Armee angehört hatten, in die englische Fremdenlegion auf Helgoland ein. Es sind dies fast ausschließlich solche, die vor 1848 in der preußischen oder in der dänischen Armee gedient hatten. Zu der erstgedachten Kategorie gehören Major v. Schroer, ferner der an v. Bassewitz Stelle als Major des ersten Jägerbataillons der Fremdenlegion eingetretene H. W. Baldwin, v. Eickstädt (es dienten zwei von Eickstädts, Onkel und Neffe, beide aus Pommern stammend, in der schleswig-holsteinschen Armee), Major v. Lettgau, Premier-Lieutenant (oder Hauptmann) und Adjutant v. Gerber (eine Zeitlang hier in Hamburg auf dem Comtoir eines Schiffsmaklers arbeitend) u. A. m. — Von den vor 1848 der dänischen Armee angehörenden Offizieren ist Major von (van) Aller der bekannteste; es ist derselbe, der im vorigen Jahre dem Hauptquartier Omer Pascha's attachirt war, nachdem er seit dem Jahre 1851 als Privatlehrer in der Mathematik hier gelebt hatte. Auch ein anderer hier seit zwei Jahren als Inhaber eines Geschäfts etablirter ehemaliger Offizier der dänischen, dann Major in der schleswig-holsteinischen Armee, beabsichtigt dem Vernehmen nach der Fremdenlegion seine Dienste anzubieten; dieselbe würde an ihm einen eben so besonnenen als ehrenfesten und tapfern Führer gewinnen. — Wie wir hören, wird jetzt an der Legung eines dritten Telegraphendrahtes zwischen hier und Berlin gearbeitet. — Die britische Fremden-Legion hat Helgoland bereits verlassen bis auf eine Wache von 18 Mann. — Es ist interessant zu bemerken, wie trotz aller Warnungsrufe in öffentlichen Organen, der Besuch des Seebades derselbe ist wie in früheren Jahren. Bis gestern waren bereits eben so viele Bäder genommen als 1854 um dieselbe Zeit und befinden sich unser Bürgermeister mit 3 jungen Töchtern und andere respektable Familien aus Hamburg, Bremen, Prag, auch aus Preußen mit vielen zum Theil sehr kleinen Kindern unter den Badegästen. Man spürt das fremde Element kaum auf Helgoland und die alte bekannte Gemüthlichkeit hat, Dank den englischen Behörden und der guten Disziplin, dort eben so wenig gelitten als das freie ungenirte Badeleben im Allgemeinen. Nach den bereits genommenen Quartieren zu urtheilen, wird die Bade-Saison eine recht gute werden, woran gegenwärtig Niemand weniger zu zweifeln scheint als die Helgoländer selbst. (N.-Z.)

Oesterreich.

Wien, 2. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin ist heute Abend von Ihrer Reise nach Possenhofen wieder hier eingetroffen und hat sich ohne Verzug nach Laxenburg begeben. Wie es heißt, wird die früher erfolgte Rückkehr der Kaiserin zur Folge haben, daß auch Se. Majestät der Kaiser seine Inspektionsreise um einige Tage abkürzt. Es gehen nur noch zwei Kouriere mit Regierungs-Depeschen für Se. Maj. nach Krakau ab. — Mit den Eisenbahnen kommen und gehen fortwährend Urlauber-Transporte. Heute wurden bis 3 Uhr bei 6000 M. entlassene Kapitulanten und Reservemänner, die großentheils aus Steiermark, Kärnthen und Italien kommen, in ihre Heimath transportirt. — Der kaiserl. französische Gesandte, Herr v. Thouvenel, hielt gestern noch eine längere Besprechung mit dem Minister des Aeußern, Grafen v. Buol, welcher nicht nur Herr v. Bourqueney, sondern auch Herr Arif Effendi beiwohnten. Heute ist Herr v. Thouvenel nach Triest abgereist, wo er sich auf einem französischen Dampfer, der ihn erwartet, einschifft. Die Besprechungen, die dieser ausgezeichnete Diplomat hier hielt, betrafen die Frage wegen Verbesserung der Lage der Christen in der Türkei. Das k. k. Kabinet hat in seiner gewohnten Weise ohne Rückhalt bei wiederholt vorgekommenen Anlässen seine Zweifel ausgesprochen, daß die Pforte die Frage der Emancipation der Christen ernstlich nehme. Eine auf diese Angelegenheit bezügliche Stelle in der Note des Gr. v. Buol vom 20. Mai spricht sich darüber ganz deutlich aus. Es wird nämlich darin gesagt: „Wenn Europa sein Werk nicht unvollständig lassen will, wenn es in der That auf die Consolidirung der Türkei, welche von einer wirklichen Verbesserung des Looses der christlichen Bevölkerung dieses Reiches unzertrennlich ist, einen ernstlichen Werth legt, so werden sich die garantirenden Mächte noch lange in der Nothwendigkeit sehen, durch mindestens einige Kriegsschiffe, so zu sagen, ihre Anwesenheit in der Türkei zu konstatiren." Eine bestimmte Auskunft, die Herr v. Thouvenel hierüber einholte, bildete den Hauptzweck seiner Anwesenheit in Wien. — Fürst Metternich geht morgen nach Königswart und kehrt im Herbst wieder zurück. — Die den Offizieren der mobil gewesenen Truppen ausbezahlten Bereitschaftszulagen und sonstigen Kriegsgebühren sind mit dem 1. d. M. eingestellt worden. — So wie die Kriegs-Marine hat auch die k. k. Donauflottille eine neue Organisirung zu erwarten. Man spricht von sechs neu zu erbauenden Dampfbooten für dieselbe. (Schl. Z.)

Lemberg, 29. Juni. Se. Maj. der Kaiser hat am 24. die Hauptstadt verlassen und die Weiterreise nach der Bukowina angetreten. Am 10. Juli soll sich Höchstderselbe nach Wien zurückbegeben. Der Empfang des Kaisers in Galizien, und besonders in Lemberg war enthusiastisch, und sichtlich befriedigt über die loyalen Manifestationen verläßt der Monarch das Land. Wir können nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß Se. Majestät sich nicht bloß mit der Inspektion der Truppen und Behörden begnügten, sondern, soweit die Kürze der Zeit zuließ, selbst Einsicht in den Gang der Verwaltung nahmen. So erzählt man, daß der Monarch auf Veranlassung einer bei der Audienz erhobenen Beschwerde sich Tags darauf selbst an Ort und Stelle verfügte und, nachdem er die Klage gegründet gefunden, er den betreffenden Beamten seinen Mißmuth unverhohlen zu erkennen gegeben hat. — Die Cholera tritt in Galizien mit großer Heftigkeit seit dem Anfange des Sommers auf und lichtet nicht nur die Reihen des Militärs, sondern auch die des Civils. In Lemberg hat sie erst seit Anfang dieses Monats den epidemischen Charakter angenommen.

Belgien.

Brüssel, 1. Juli. Die erste Nummer des russischen Organs „Le Nord" ist heute, gemäß dem Versprechen des Programms, erschienen und hat natürlich ein lebhaftes Gefühl der Neugierde erregt. Viele einzelne Nummern sollen gleich früh Morgens an der Kasse erkauft worden sein. Ich habe das Probeblatt strenge genug beurtheilt, um jetzt beifügen zu dürfen, daß die erste Nummer vielfältige Verbesserungen zeigt, und daß der Herr Redakteur aus den ihm von allen Seiten gemachten Bemerkungen Nutzen zu ziehen wußte. Der materielle Theil des Blattes, und Sie wissen, daß sehr viel daran gelegen ist, nimmt sich viel besser und leserlicher aus; auch die systematische Ordnung der Materien zeigt eine bedeutende Verbesserung. Zwar sind die aus allen Weltgegenden eingegangenen Korrespondenzen ebenso gehaltlos als die früheren und besprechen nur bekannte oder gar veraltete Nachrichten, aber man darf die vielfältigen Widerwärtigkeiten nicht vergessen, mit welchen der jetzt allein gebliebene Herr Cappelmans zu kämpfen hatte. Eine ziemlich interessante „Revue de Paris" dient als Feuilleton. Auch hat diesmal das Blatt eine eigene telegraphische Depesche in Mitte von zwei anderen einem hiesigen Blatte ohne Angabe der Quelle entnommen. Unglücklicher Weise verdirbt die Nummer ein zweiter Abdruck des bekannten Programms, welches jedenfalls schlecht genug ausgefallen schien, um der Vergessenheit zu verfallen. Auch bespricht Hr. Cappelmans in einem langen Artikel die von der Regierung befohlene Ausweisung seiner Mitarbeiter, oder, wie er behauptet, eines russischen Gönners und eines deutschen Uebersetzers, aber in einem zaghaften Tone, welcher gar nicht die versprochene mos-

---

Der Biermannsche Prozeß.

Berlin, 3. Juli. Als das Verbrechen, welches gestern und heute Gegenstand der Verhandlung vor dem hiesigen Kreisschwurgerichte war, in unserer Stadt bekannt wurde, da hörte man von allen Seiten, neben der Entrüstung, die sich darüber kund gab, die Ansichten aussprechen, daß es fast unmöglich sei, daß ein Vater mit gesundem und klarem Sinne im Stande sei, eine solche Gräuelthat an seinen Kindern auszuüben. Die zweitägige Verhandlung hat uns leider eines andern belehrt; sie hat uns gezeigt, daß der Angeklagte das ihm zur Last gelegte Verbrechen nicht nur mit vollem klaren Verstande ausgeübt, sondern daß er dasselbe sogar vorher überlegt hatte. Sie zeigte uns den Angeklagten als einen Menschen, der den schrecklichen Muth hatte, die gräßliche That zu begehen, aber jetzt sich nicht scheute, durch Trug und Lüge ein Abwenden der Strafe zu versuchen. Der Angeklagte ist ein Mensch, der eine für seinen Stand genügende Bildung besitzt; sein Gesicht, welches während der ganzen Verhandlung eine erschütternde Kälte behält, zeigt Verschmitztheit und Tücke, und sein Benehmen ist gleich dem eines verstockten Verbrechers. Nachdem das Schwurgericht gebildet, werden durch Vernehmung des Angeklagten dessen persönliche Verhältnisse festgestellt. Er erklärt, daß er am 11. Mai 1818 hier in Berlin geboren und der älteste Sohn des noch lebenden Seidenwirkers Biermann ist. Sie waren ihrer sechs Kinder, von denen ein Mädchen vor einigen Jahren gestorben ist, während die übrigen noch am Leben sind. Biermann besuchte die Schule vom fünften Lebensjahre bis zum vierzehnten. Er erwarb sich die gewöhnlichen Elementar-Kenntnisse, brachte es außerdem auch im Lateinischen und Französischen bis zum Uebersetzen. Mit dem vierzehnten Jahre verließ er die Schule, um noch ein Jahr lang, zur Vervollkommnung im Zeichnen, die Akademie der Künste zu besuchen. Mit fünfzehn Jahren wurde er eingesegnet, worauf er, wie er sagt, auf Zureden der Gattin des Steindruckers Lüdicke zu deren Ehemann in die Lehre kam, um die Steindruckerei zu erlernen. Schon nach sechs Monaten verließ er diese Stelle und begab sich zur Erlernung der lithographischen Kunst in die Lehre des Lithographen Veit in der Burgstraße. Hier blieb er 3½ Jahre. Es scheint nicht, daß er zum Lithographen viel Lust oder Beruf hatte, denn, kaum ausgelernt, war er bereits darauf bedacht, einen neuen, ziemlich wunderlichen Erwerb zu ergreifen. Seine Mutter besorgt nämlich die Wäsche für den Haushalt Ihrer königl. Hoheiten der Prinzen Karl und Albrecht von Preußen. Wie Biermann nun sagt, trat er aus reiner Liebe für seine kranke Mutter, damit deren Geschäft nicht untergehen möge, in dasselbe ein. Er half beim Trocknen und Rollen der Wäsche; er führte die Kontrole darüber, übernahm die Wäsche von den prinzlichen Hausbeamten, lieferte sie an solche wieder zurück und kassirte in den letzten Jahren auch das dafür zahlbare Geld ein. Anfangs war, nach des Angeklagten Versicherung, von einer Entschädigung, die er für die Hülfsleistung beziehen sollte, keine Rede. Als er sich aber im Jahre 1848 verheirathete, verabredete er mit seiner Mutter, daß ihm eine Baarvergütigung von monatlich 5 Thlrn. gezahlt werden sollte. Außerdem erhielt er für sich selbst gänzlich freie Station. Die Ehe, welche Biermann 1848 mit der, bei seiner Mutter beschäftigten, Arbeiterin Ernestine Landow schloß, war seinen Eltern nicht genehm. Der Angeklagte meint, daß ihm kein Grund zu diesem Mißwollen bekannt sei, und daß er sich nur denken könne, seine Mutter habe gefürchtet, daß er jetzt mehr an der Frau hängen werde, als an der Mutter und dem Geschäft. Aus dieser Ehe sind vier Kinder hervorgegangen: Antonie, Paul, Hermann und Georg. Das älteste dieser Kinder war zur Zeit der That, im November vorigen Jahres, 5 Jahre und 3 Monate, das jüngste 1 Jahr und 3 Monate alt.

Präs.: Wo sind diese Kinder; sind sie vielleicht hier?

Angekl.: Nein.

Präs.: Wo sind sie denn?

Angekl.: So viel ich gehört, hat sie der Schlag gerührt.

Präs.: Hatten Ihre Eltern die Kinder gern?

Angekl.: Sie haben ihnen zwar nicht gerade wehe gethan; so recht lieb aber haben sie dieselben nicht gehabt.

Präs.: Hat Ihre Mutter Sie denn lieb gehabt?

Angekl.: Nach dem, was ich bisher erfahren, kann sie mich nicht geliebt haben (Sensation).

Präs.: Was gaben Sie zum Unterhalt Ihres Hausstandes her?

Angekl.: Nichts. Die Miethe zahlte ein Gönner und Wohlthäter, den ich nicht nennen will; den Unterhalt für sich und die Kinder erwarb meine Frau durch Nähen und Plätten. Ich aß und trank auch nach meiner Verheirathung bei meinen Eltern, kam erst Abends gegen 10 Uhr nach Hause und ging am Morgen wieder fort. Manchmal bin ich auch des Nachts weggeblieben.

Präs.: Wie lange waren Sie in dem Geschäfte Ihrer Mutter?

Angekl.: Vierzehn Jahre lang; vom Jahre 1840 bis 19. September 1854.

Präs.: Was fiel an diesem Tage vor?

Angekl.: Meine Mutter lief fort, und dies wurde die Ursache, daß ich deren Geschäft verlassen mußte.

Der Angeklagte versichert nun auf weiteres Befragen, daß er seine Mutter immer wie ein liebender Sohn behandelt habe. Wenn er aber davon gesprochen (in Beziehung auf die schlechten Zeiten), daß es anders werden müsse, so habe sein Mutter geglaubt, er wolle ihr Geschäft an sich reißen, und daraus seien zuweilen Zwistigkeiten entstanden.

Demnächst verliest der Gerichtsschreiber die Anklage, der wir Folgendes entnehmen: Der Angeklagte wohnte in der großen Georgenkirchgasse Nr. 35. In der Nähe seiner Wohnung war diejenige seiner Eltern belegen. Am 14. September v. J. wurde ihm dort das Haus verboten und zwar aus folgender Veranlassung.

So lange seine älteste Schwester lebte, hatte diese den

kowitische plume de guerre verräth. Vor lauter Wohlwollen und Mäßigung vergißt „Le Nord“ zu bemerken, daß, wenn die russische Regierung auch einmal die Ausweisung aller derjenigen aus Belgien forderte, welche zu Gunsten Frankreichs schreiben, sie der hiesigen Regierung viel zu schaffen gäbe. Oder hofft „Le Nord“ durch diesen zaghaften, inoffensiven Ton die nirgend hier im Lande bestehenden Sympathien für das Unternehmen zu gewinnen? (N. Z.)

Frankreich.

Paris, 2. Juli. Die außerordentliche Session des Senats und des gesetzgebenden Körper wurde heute Mittags 1 Uhr vom Kaiser in Person durch nachstehende (in ihrem wesentlichen Inhalte den Lesern durch die gestrige telegraphische Depesche bereits mitgetheilte) Rede eröffnet:

Meine Herren Senatoren, meine Deputirten! Die während des Verlaufs unserer letzten Session angeknüpften diplomatischen Unterhandlungen hatten Sie ahnen lassen, daß ich genöthigt sein würde, Sie wieder zu berufen, sobald dieselben zu ihrem Schlusse gelangt sein würden. Leider sind die Wiener Konferenzen außer Stande gewesen, den Frieden herbeizuführen. — Ich komme daher, um von Neuem einen Aufruf an die Vaterlandsliebe des Landes und an die Ihrige zu erlassen.

Haben wir es an Mäßigung fehlen lassen bei Aufstellung der Bedingungen? Ich scheue es nicht, die Frage vor Ihnen zu untersuchen. Es war etwa ein Jahr verflossen, seit der Krieg begonnen hatte, und schon hatten Frankreich und England die Türkei gerettet, zwei Schlachten gewonnen, Rußland gezwungen, die Fürstenthümer zu räumen und seine Kräfte zur Vertheidigung der Krim zu erschöpfen. Endlich hatten wir zu unserm Gunsten die Zustimmung Oesterreichs und die moralische Billigung des übrigen Europa.

In dieser Lage fragte uns das Wiener Kabinet, ob wir einwilligen würden, auf die bereits vor unseren Erfolgen im Allgemeinen formulirten Grundlagen zu unterhandeln. Eine Weigerung unsererseits mußte natürlich erscheinen. In der That, sollte man nicht glauben, daß die Forderungen Frankreichs und Englands im Verhältnisse zur Größe des Kampfes und der schon gebrachten Opfer sich gesteigert haben würden? Wohlan! Frankreich und England haben ihre Vortheile nicht geltend gemacht und sogar nicht einmal die Rechte, welche ihnen frühere Verträge darboten; so sehr lag ihnen am Herzen, den Frieden leichter zu machen und einen unläugbaren Beweis ihrer Mäßigung zu geben.

Wir haben uns darauf beschränkt, zu verlangen: im Interesse Deutschlands, die freie Donauschifffahrt und einen Damm gegen die russische Fluth, welche unaufhörlich die Mündung dieses großen Flusses verstopft; im Interesse der Türkei und Oesterreichs, eine bessere Verfassung der Fürstenthümer, damit sie als Wall diene gegen diese ohne Aufhören sich erneuernden Einbrüche des Nordens; im Interesse der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, die nämlichen Bürgschaften für die Christen aller Bekenntnisse unter dem ausschließlichen Schutze des Sultans. Im Interesse der Pforte, wie in jenem von Europa haben wir verlangt, daß Rußland auf eine angemessene Ziffer die Zahl der Schiffe beschränke, welche es, vor jedem Angriffe gesichert, im schwarzen Meere unterhält, und welche es nur zu einem Angriffszwecke unterhalten kann.

Wohlan! Alle diese Vorschläge, die ich hochherzig nennen möchte wegen ihrer Uneigennützigkeit, und die im Grundsatze von Oesterreich, von Preußen und von Rußland selbst gebilligt worden waren, sind in den Konferenzen zerronnen. Rußland, das theoretisch eingewilligt hatte, seinem Uebergewicht im Schwarzen Meer ein Ende zu machen, hat jede Beschränkung seiner Seemacht verweigert, und wir haben noch zu erwarten, daß Oesterreich seinen Verpflichtungen nachkomme, die darin bestanden, unseren Bündniß-Vertrag offensiv und defensiv zu machen, falls die Unterhandlungen erfolglos blieben. Oesterreich, es ist wahr, hat uns vorgeschlagen, mit ihm die Unabhängigkeit der Türkei durch einen Vertrag zu verbürgen, und in Zukunft den Fall, wo die Zahl der Schiffe Rußlands die vor dem Kriege bestandene überschreiten würde, als einen **Casus belli** zu betrachten. Die Genehmigung eines derartigen Vorschlages war unmöglich, denn er band Rußland in keiner Weise, und wir schienen im Gegentheil sein Uebergewicht im Schwarzen Meere durch eine Uebereinkunft zu sanktioniren.

Der Krieg mußte seinen Fortgang haben. Die bewundernswerthe Hingebung der Armee und der Flotte wird bald, ich hoffe es, ein glückliches Ergebniß herbeiführen; an Ihnen ist es, mir die Mittel zur Fortsetzung des Kampfes zu geben. Das Land hat schon gezeigt, wie groß seine Hülfsquellen und sein Vertrauen zu mir waren. Es hatte, vor einigen Monaten, siebenzehnhundert Millionen mehr angeboten, als ich ihm abverlangte: ein Theil wird genügen, um seine militärische Ehre und seine Rechte als große Nation aufrecht zu erhalten.

Ich hatte beschlossen, mich inmitten dieser tapferen Armee zu begeben, wo die Anwesenheit des Souverains einen glücklichen Einfluß zu erzeugen nicht verfehlt haben würde; und ich wäre, Zeuge der heldenmüthigen Anstrengungen unserer Soldaten, stolz gewesen, sie leiten zu können; aber die wichtigen im Auslande verhandelten Fragen sind noch immer in der Schwebe geblieben, und die Beschaffenheit der Umstände hat im Inneren neue und wichtige Maßregeln erheischt. Mit Schmerz habe ich daher dieses Vorhaben aufgegeben.

Meine Regierung wird Ihnen vorschlagen, das jährliche Rekrutirungs-Gesetz zu votiren. Es wird keine außerordentliche Aushebung stattfinden, und man wird die gewöhnlichen Wege einschlagen, welche für die Regelmäßigkeit der Verwaltung das Votum des Gesetzes ein Jahr im Voraus nöthig machen.

Statten wir zum Schlusse, meine Herren, hier feierlich einen gerechten Tribut des Lobes denen ab, die für das Vaterland kämpfen; schließen wir uns seiner Trauer um jene an, deren Verlust es beklagt. Das Beispiel so vieler Selbstverleugnung und Standhaftigkeit wird der Welt nicht umsonst gegeben sein. Mögen die nothwendigen Opfer uns nicht entmuthigen; denn, Sie wissen es, eine Nation muß entweder jeder politischen Rolle entsagen, oder sie muß, wenn sie den Trieb und den Willen hat, gemäß ihrer hochherzigen Natur, ihrer Geschichte seit Jahrhunderten, ihrem providentiellen Berufe zu handeln, sie muß von Zeit zu Zeit die Prüfungen zu ertragen wissen, welche allein sie stählen und sie zu dem Range erheben können, der ihr gebührt. Vertrauen auf Gott, Beharrlichkeit in unseren Anstrengungen, und wir werden zu einem des Bündnisses zweier großen Nationen würdigen Frieden gelangen.

Bezüglich des Tagesbefehles, den Kaiser Franz Joseph in Betreff der Reduktion der Armee in Lemberg am 24. Juni erlassen, bemerkt das Pays heute Folgendes: „Der Satz, womit dieser Befehl schließt, giebt sehr deutlich zu verstehen, daß Oesterreich nicht gesonnen ist, die zuletzt beurlaubten Soldaten so bald wieder einzuberufen, und bildet einen ziemlich kontradiktorischen Kommentar zu den Erklärungen, welche Oesterreich von freien Stücken den Westmächten gegeben hat. Die neue Haltung Oesterreichs ist um so geeigneter, zu befremden, da es vorgiebt, fest an der Allianz vom 2. Dec. halten zu wollen. Allein die Danksagungen des Fürsten Gortschakoff geben hinlänglich kund, welche Art von Dienst Oesterreich im Augenblicke der Allianz und sich selbst leistet; denn es kann sich nicht verhehlen, daß hinsichtlich der Neutralitäts-Politik der Vortheil lediglich auf der Seite Preußens ist, welches nie von der Linie, die es sich vorgezeichnet, abgewichen ist, und im Augenblicke auf den deutschen Bund einen Einfluß ausübt, der stets die Folge der Konsequenz und Ausdauer ist.“

Amerika.

Der New-York Weekly Herald vom 30. Mai d. J. enthält unter der Aufschrift **„The Anti-Sabbath-Breaking Law“** folgende Satzungen: 1) Alle rohen (**barbarous**) und lärmenden Unterhaltungen am Sabbath sind hiedurch verboten. 2) Wer am Sabbath Stier-, Bären- und Hahnenkämpfe, Boxpartien, Pferderennen, Kunstreiter- und Theatervorstellungen veranstaltet oder dazu behülflich ist; wer Kegelbahnen, Spielhäuser oder andere Lokalitäten zu irgend rohen und lärmenden Unterhaltungen öffnet, soll eines Vergehens (**misdemeanour**) schuldig erklärt, und im Ueberführungsfall zu einer Strafe von nicht weniger als 500 Dollars verurtheilt werden. 3) Wer Karten löst oder Eintrittsgeld bezahlt zu irgend einer der in vorstehendem Paragraph bezeichneten Unterhaltungen, in der Absicht, denselben am Sabbath beizuwohnen, soll eines Vergehens schuldig erklärt werden, und verfällt im Fall der Ueberführung in eine Strafe von nicht weniger als 10 und nicht mehr als 50 Dollars. 4) Ueber alle in dieses Gesetz einschlägigen Fälle haben die Friedensrichter Recht zu sprechen. 5) Dies Gesetz soll an und mit dem ersten Tag des Monats Junius 1855 in Kraft treten.

Stettiner Nachrichten.

** Stettin, 5. Juli. Gestern in der Mittagsstunde hat sich ein hier zur Dienstleistung kommandirter Offizier vom Seebataillon, St., auf eine eigenthümliche Weise das Leben genommen. Er bestieg die noch im Bau befindliche Langebrücke in einem Augenblicke, als die dabei sonst beschäftigten Arbeiter nicht gegenwärtig waren, und zersprengte sich mit einem Terzerolschuß in den Mund, den Kopf. Der Körper, welcher rücklings ins Wasser stürzte, wurde aufgefischt. In einem Portmonnaie, das in den Kleidern steckte, sollen sich etwa 20 Thlr. vorgefunden haben.

** Die Verhandlung des Kongresses für die innere Mission über die Fürsorge, welche die Kirche den Gefangenen und entlassenen Sträflingen Pommerns angedeihen zu lassen die heilige Pflicht habe, hatte vorgestern Abend die Räume des Elisabethsaales Kopf an Kopf gefüllt. Der Anstaltsprediger Pippow aus Anklam legte die Noth der Gefangenen und entlassenen Sträflinge in warmen und beredten Worten dar. Es ward beschlossen, den Herrn Minister des Innern in einer Adresse zu bitten, daß in Zukunft bei Anstellung der Gefängniß-Direktoren sowohl als der Wärter und Aufseher bei gesunden und kranken Züchtlingen vor allen Dingen auf die wahrhaft christliche Gesinnung derselben gerücksichtigt werde. Auch erklärte die Versammlung einmüthig, daß sie hinfort für die entlassenen Sträflinge und die Angehörigen der Gefangenen sorgen wolle. — Mit Gesang und Gebet ward die Versammlung durch den Vorsitzenden des pommerschen Provinzial-Vereins, Konsistorial-Rath Kundler, begonnen und beschlossen.

Die gestrige Pastoral-Konferenz im Elisabethsaale begann zuerst mit einer erbaulichen Schriftauslegung des Archidiakonus Zöller aus Greiffenberg über 1 Joh. 2, deren tiefen Eindruck durch keine weiteren Diskussionen zu verwischen beschlossen ward, und verstattete dann dem Missionar für Israel, Prediger Crieger aus Berlin, das Wort, der in begeisterten, eindringlichen Worten die Bedeutung des Volks Israel für die Kirchen- und Weltgeschichte darlegte.

** Durch den Ankauf des Kammrath'schen Grundstücks mit der Trockenstelle am Frauenthor von Seiten des Magistrats ist wieder eins von den Hindernissen beseitigt worden, die der projektirten Verlängerung des Dampfschiffbollwerks bisher noch im Wege standen.

** Sr. Majestät Fregatte „Thetis“ ist gestern im Swinemünder Hafen vor Anker gegangen, um, wie der „Ndd.“ von dort gemeldet wird, den Rest des Seebataillons (?) an Bord zu nehmen und demnächst eine Uebungsfahrt anzutreten.

* Der heutige Staats-Anzeiger publizirt die Allerhöchste Bestätigung der Statuten der sich hier gebildeten See- und Flußversicherungs-Gesellschaft „Pomerania“.

** Fräulein Johanna Wagner hat gestern in der Parthie der Klytämnestra ihr erfolgreiches Gastspiel an hiesiger Bühne beschlossen. Wie wir hören, wird die gefeierte Künstlerin kein neues Gastspiel antreten und den Rest ihres Urlaubs der Muße und Erholung widmen. Johanna Wagner mag in mancher Stadt eine ihrem Rufe und ihren Verdiensten entsprechende Aufnahme gefunden haben, der Enthusiasmus, der ihr hier entgegengetragen wurde, ist ein so wahrer und herzlicher gewesen, daß ihr das Stettiner Gastspiel ein sehr angenehmes gewesen sein wird, und um so mehr, als auch die Direktion an Aufmerksamkeiten aller Art es nicht fehlen ließ. So fand sie z. B., als sie gestern Abend im Theater in ihr Zimmer trat, dasselbe in verschwenderischer Fülle mit Blumen und Guirlanden ausgeschmückt, was übrigens auch zum Preise des nicht minder berühmten Roger geschehen war, und so wurde sie auch später noch durch ein von der Direktion veranlaßtes Ständchen auf das angenehmste überrascht. Das Gastspiel der Wagner ist übrigens in dieser Saison der letzte Glanz unseres Stadttheaters gewesen, da am 15. d. M. sowohl Schauspiel wie Oper definitiv für Swinemünde eingeschifft wird.

Vermischtes.

* In diesen Tagen ist auf dem Gute Leng am Goplo-See in der Nähe eines grünen zirkelrunden Erdwalles ein besonders für Numismatiker höchst interessanter Fund gemacht worden. Es hat dort nämlich der Pflug einige Hände voll, mit seltenen Charakteren und Schriftzügen geprägter silberner Münzen herausgeworfen. Bei einer weiteren nur oberflächlichen Nachsuchung fand man noch die Reste eines Halsschmuckes, einen silbernen Ring nnd verschiedene Stücke einer Urne. Ein Numismatiker aus Bromberg, Julius Kossarski, dem der Besitzer des Gutes von dem seltsamen Funde Nachricht gegeben, erklärte alsbald nach Besichtigung der wenigen wohlerhaltenen Exemplare die Münzen für solche, welche innerhalb der Jahre 900 bis 1050 geprägt worden sind. Es befinden sich darunter deutsche, englische und polnische Münzen; die deutschen rühren aus der Zeit der deutschen Kaiser Heinrich, die englischen aus den Zeiten Ethelred's (978 — 1016), welcher Name in der Umschrift noch sehr deutlich zu lesen, und Kanut's (1017 — 1035). Eine kleine polnische Silbermünze rührt aus den Zeiten Mirislaw's I., Herzogs von Polen (960 – 992) her. In dem Funde waren aber auch einige ganz unbekannte Exemplare, z. B. einige mit der Umschrift Odalrich, und dann mehrere namenlose mit merkwürdigen Thiergeprägen, Kreuzen 2c. vorhanden. Die gefundenen Scherbenstücken erklärte Hr. Kossarski als zwei besonderen Urnen angehörige, und dies, sowie der Umstand, daß viele Münzen, welche gewöhnlich in solchem Funde noch enthalten sind, wie z. B. kufische (arabische), fehlen, berechtigen zu dem Schluß, daß der größere Theil dieser seltsamen Münzen noch in der Erde verborgen liegt. Da jener grüne Erdwall nichts anderes als ein alter Heidenaltar oder der Grabhügel eines Helden oder Fürsten ist, so dürfte eine weitere Nachgrabung gewiß lohnend sein.

Ein großer und zwar viel bedeutenderer Fund ähnlicher Münzen wurde vor Kurzem auf dem Gute Rychnow bei Culmsee gemacht; es sind jedoch diese Münzen größtentheils ins Ausland gegangen und nur wenige Exemplare davon nach Bromberg in Besitz des Herrn Kossarski gelangt. Diese Münzen sind alle wohl erhalten und gehören ebenfalls der Zeit der englischen Könige Ethelred und Kanut, den deutschen Kaisern Heinrich, Otto und Wenceslaus (zugleich König von Böhmen) an. Die meisten Münzen tragen die Inschrift St. Colonia und sind also zu Köln geprägt. Sehr schön sind die kufischen (arabischen) Münzen erhalten, von denen, wie immer, mehrere gefunden werden.

* Heute Nachmittag — schreibt die „Weim. Ztg.“ unter dem 29. Juni aus Ilmenau — kam ein Fall vor, der vielleicht nie dagewesen, so lange das Waidwerk betrieben wird. Im Manebacher Thale, der großen Douche gegenüber, sind Leute mit Heumachen beschäftigt, als Einige in der dicht an den Wiesen vorbeifließenden Ilm ein starkes Wild gewahren, das bis dicht an den Kopf im Wasser liegt und von Zeit zu Zeit einmal brüllt. Die Leute nähern sich dem Thiere, und da es ruhig liegen bleibt, versuchen sie, es durch ein Stückchen Brod herbeizulocken. Das Thier erhebt sich und geht im Wasser bis auf ungefähr zwei Schritte dem Ufer zu, wendet sich aber dann wieder und geht stromaufwärts langsam weiter. Nunmehr gewahren die Leute, welche das Wild bisher für angeschossen hielten, daß am Hintertheile der Kopf eines Hirschkalbes hervorragt. Das Leiden des Thieres ahnend, folgten ihm die Leute, bis es sich wieder legte. Ein Tagelöhner geht hierauf behutsam ins Wasser, nähert sich dem Thiere und greift mit möglichster Schonung zu ihm, was es sich ganz ruhig gefallen läßt. Der Mann findet, daß das Kälbchen nicht zur Welt kommen kann, weil die Vorderläufe in unregelmäßiger Lage sich befinden. Er legt die Läufe, so gut er es kann, zurecht, und sofort wird das Thierchen, jedoch bereits verendet, geboren. Das alte Thier wendet sich alsdann dem Manne zu, als wollte es ihm für die Befreiung von seinen Leiden danken, geht fort und endlich aus dem Wasser in den Wald hinein. Das Kälbchen haben die Leute auf einem Heuwagen mit in die Stadt genommen und an den Förster Möslin abgeliefert. Es soll außergewöhnlich groß sein und mindestens 30 Pfund wiegen.

---

finanziellen Theil des Wäschgeschäfts in Händen gehabt. Nach deren Tode eignete Biermann sich denselben zu und er fing seit jenem Zeitpunkte mehr und mehr an, gegen seine Mutter den Tyrannen zu spielen. Sein Vater, der außer dem Hause arbeitete und nur einen geringen Verdienst hatte, vermochte seiner Mutter auch nur ein geringes Wirthschaftsgeld zu geben (wöchentlich 1 Thaler 20 Silbergroschen), was denn natürlich zur Bestreitung des nothwendigen Lebensbedarfs um so weniger ausreichte, als die Mutter der Frau und den Kindern ihres Sohnes gleichfalls Mittagsessen hinüber zu schicken pflegte. Wenn nun Biermann's Mutter von ihm Geld verlangte, so schlug er's ihr ab, ungerührt von ihrem Bitten und Flehen, und obgleich er das Geld zu verweigern nicht das mindeste Recht hatte. Die unglückliche Mutter sah sich von ihrem Sohne immer schlechter begegnet, zuletzt sogar mißhandelt, und das Bewußtsein dieser schrecklichen Lage versetzte die bedauernswerthe Frau zuletzt dermaßen in Verzweiflung, daß sie am 14. September v. J. aus ihrer Wohnung fortlief, mit dem Vorsatze, sich das Leben zu nehmen. Bei dem Versuche, sich eine Ader zu öffnen, wurde sie vor dem Königsthore betroffen und an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert. Biermanns Vater raffte sich jetzt zu dem Entschlusse empor, seinen undankbaren Sohn aus dem Geschäfte und aus seinem Hause gänzlich zu entfernen. Das war jedoch nicht anders möglich, als mit polizeilicher Hülfe. Nichsdestoweniger fand sich Biermann am 15. und 16. September in der elterlichen Wohnung wieder ein, so daß zuletzt nichts weiter übrig blieb, als ihn mit Gewalt vor die Thür zu setzen. Seitdem ergab er sich dem Nichtsthun. Nahrungssorgen hatte er übrigens nicht, denn er hatte in dem Geschäft seiner Mutter für sich 140 Thaler baar erspart, d. h. er hatte um so viel die Einkünfte seiner Mutter gekürzt. Diese 140 Thlr. nahm er am 14. September mit sich und am Tage seiner Verhaftung waren davon noch 100 Thaler in seinem Besitz. Von dem Tage an, wo ihn sein Vater nothgedrungen vor die Thür setzen ließ, trug er gegen seine Eltern den giftigsten Groll im Herzen. Sein letztes Abschiedswort an seinen Vater war ein Fluch, indem er alles mögliche Unheil auf dessen Haupt herabwünschte. Zu Jedermann stellte er sich so dar, als ob er das Opfer sehr schweren elterlichen Undanks sei. So kam der 7. November heran. Biermann's Frau war schon früh ausgegangen, um eine Nähestelle wahrzunehmen. Der Angeklagte blieb mit seiner Schwägerin, Pauline Landow, und mit den Kindern in der Wohnung zurück. Gegen Abend ging auch Pauline fort, nachdem sie das jüngste Kind zu Bette gebracht hatte. Nach drei Stunden zurückkehrend, fand sie die Zimmerthür verschlossen. Ein herbeigeholter Schlosser öffnete. — Die Wohnung war leer, der Angeklagte und die vier Kinder waren fort. Gleichzeitig fehlte ein Waschkorb; die darin befindlich gewesene Wäsche war ausgepackt. Pauline fragte bei den Eltern nach: aber hier wußte man von den Kindern, wie von dem Vater nichts. Darauf eilte sie zu der Mutter der Kinder, um diese von dem beängstigenden Vorgange zu benachrichtigen, und sodann begab sie sich ins Büreau des Polizei-Lieutenants Hoehne und machte auch hier Anzeige. Während alles das geschah, erschien Biermann plötzlich in der Wohnung seiner Eltern. Er war allein. Eine Unterredung seiner Mutter unter vier Augen, die er verlangte, wurde nicht gewährt. Man fragte ihn: „Wo hast Du die Kinder?“ Er antwortete eintönig: „Die habe ich ermordet!“ Sein Aeußeres verrieth keine Gemüthserregung; deshalb glaubte man auch diesen fürchterlichen Worten nicht. In seiner Wohnung angekommen, fand er einen vom Polizei-Lieutenant abgesandten Schutzmann vor. Als auch dieser nach den Kindern fragte, sagte er, er wolle sie holen. In Begleitung des Schutzmannes ging er darauf die Königsstraße entlang; beim Polizei-Büreau vorüberkommend, trat er jedoch hinein und klagte sich als Mörder an. Er erklärte, er habe seine vier Kinder ertränkt. Jetzt erfolgte natürlich seine Verhaftung.

(Schluß folgt.)

* Die Schreibseligkeit und Langeweile der Mannschaft von der englischen Flotte in der Ostsee ist so groß, daß von derselben im Durchschnitt 5- bis 9000 Briefe über Danzig nach England geschickt werden.

Stettin, 4. Juli 1855.

		geford.	bezahlt.	Geld.
Berlin	kurz	—	—	—
	2 Mt.	—	—	—
Breslau	kurz	—	—	—
	2 Mt.	—	—	—
Hamburg	kurz	149⅛	149⅛	—
	2 Mt.	—	—	148⅛
Amsterdam	kurz	136⅝	139⅝	—
	2 Mt.	138½	—	—
London	kurz	6 18⅝	6 18⅝	—
	3 Mt.	6 16⅝	—	—
Paris	3 Mt.	78½	—	—
Bordeaux	3 Mt.	—	—	—
Augustd'or		—	—	—
Freiwillige Staats-Anleihe	4½ %	—	—	—
Neue Preuß. Anleihe pr. 1854	4½ %	101¾	—	—
Staats-Schuldscheine	3½ %	—	—	—
Pommersche Pfandbriefe	3½ %	—	—	—
Rentenbriefe	4 %	—	—	—
Ritt. Pomm. Bank-Aktien à 500 Thlr. incl. Divid. vom 1. Januar 1855		600	—	—
Berlin-Stett. Eisenb.-A. Lt. A u. B.		170	—	—
do. Prioritäts-	4½ %	102½	—	—
Stargard-Posener Eisenb.-Aktien	3½ %	—	—	—
Stettiner Stadt-Obligationen	3½ %	—	—	93
do.	4½ %	101½	—	—
do. Stromversicherungs-Akt.		180	—	—
Preuß. National-Versicher.-Aktien	4 %	116	—	—
Stettiner Börsenhaus-Obligationen		—	—	100
do. Schauspielhaus-Obligat.	5 %	—	—	101
do. Speicher-Aktien		100	—	—
Vereins-Speicher-Aktien		117	—	—
Pomm. Provinzial-Zucker-Siederei-Aktien		2600	—	—
Neue Stettiner Zucker-Siederei-Aktien		750	—	—
Walzmühlen-Aktien		1400	—	—
Stettiner Dampf-Schleppschiff-Gesellsch.-Aktien		—	—	—
do. Dampfschiff-Vereins-Aktien		300	—	—

Produkten-Berichte.

Stettin, 4. Juli. Bewölkt, regnig. Wind SW.

Weizen sehr matt, ohne Kauflust; 50 W. fein Poln. 89½pfd. pr. 90pfd. 103 Thlr. bez., 86.87pfd. pr. 90pfd. gelber gestern 94 Thlr. bez., 89.90pfd. gelber 100 Thlr. Br., 1 Ladung bunter Poln. schwimmend 89pfd. 98 Thlr. pr. Conn. bez.

Roggen stark weichend, loco Kleinigkeiten 86pfd. effektiv 67½ Thlr. bezahlt, 85.86pfd. 65, 64½ Thlr. bez., 85.86pfd. und 84.86pfd. im Verbande 64 Thlr. bezahlt, 84½pfd. abgeladen pr. 82pfd. 61 Thlr. bez., 1 Ladung Thorner 82¾pfd. pr. 82pfd. 60½ Thlr. bez., 82pfd. pr. Juli 62, 61 Thlr bez., 62 Br., pr. Juli-Aug. 62—61 Thlr. bezahlt, 61 G., pr. August-September 62, 62¼, 62, 61½ Thlr. bez., 61 G., pr. Sept. 62 Thlr. G., pr. Septbr.-Oktober 62, 61½, 61 Thlr. bez., 61 Geld, 61½ Br.

Gerste und Hafer ohne Frage.

Rüböl matter, loco 16⅚ Thlr. Br., pr. Juli 16½ Thlr. Brief, pr. August 16 Thlr. bez. u. G., 16¼ Br., pr. September-Oktober 15⅚ Thlr. Brief und Gd., pr. Oktober-Novbr. 15¾ Thlr. bez., pr. Novbr.-Dezbr. 15½ Thlr. bez.

Spiritus flau, am Landmarkt und loco ohne Faß 11⅜ % bez., mit Faß 11½ % bez., pr. Juli-August 11¼ % Br., 11⅓ % Geld, pr. August-September 11½ % Geld, pr. September-Oktober 11½ % bez. und Br.

Zink, loco 7⅙ Thlr. Brief.

Landmarkt:

Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen
88 — 102.	64 — 68.	40 — 42.	30 — 32.	56 — 58.

Stroh pr. Schock 4 a 5½ Thlr.

Heu pr. Ctr. 10 a 15 Sgr.

(**Oberbaum.**) Eingeführt wurden am 3. Juli: 220 W. Weizen.

Berlin, 4. Juli. Roggen, pr. Juli 63, 62¾ Thlr. bezahlt, pr. Juli-August 62¾, 62½ Thlr. bezahlt, pr. September-Oktober 61½, 61¼ Thlr. bez.

Rüböl loco 17 Thlr. bez., pr. Juli 16⅚ Thlr. Br., 16⅔ Gd., pr. Septbr.-Oktober 15⅚ Thlr. Br., 15¾ Gd.

Spiritus, loco $32\frac{7}{12}$ Thlr. bez., pr. Juli-August 32⅜, 32 Thlr. bez., pr. August-September 32 Thlr. bezahlt, pr. September-Oktober 31 Thlr. bez.

Breslau, 4. Juli. Weizen, weißer 70 — 118 Sgr., gelber 78 a 115 Sgr. Roggen 73—88, Gerste 50—60, Hafer 34—43 Sgr.

Berliner Börse vom 4. Juli.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Communal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief	Geld	Cou.
Freiw. Anleihe	4½	—	100¾	
St.-Anl. v. 50	4½	101¼	—	
do. v. 52	4½	101¼	—	
St.-Schldsch.	3½	—	87¼	
Pr.-Sch. d. Seeh.	—	—	—	
K.N. Schvschr.	3½	—	84	
rl. St.-Obl.	4½	—	101	
do. do.	3½	—	84¼	
K.u.Nm. Pfbr.	3½	—	99	
Ostpreuß. do.	3½	—	93½	
Pomm. do.	3½	99½	—	
Posensche do.	4	—	101½	
do. do.	3½	—	93¾	
Schles. do.	3½	—	93½	

	Zf.	Brief	Geld	Cou.
Schl. Pf. L. B.	3½	—	—	
Westpr. Pfbr.	3½	—	91½	
Rentenbriefe: K. u. Nm.	4	—	97	
Rentenbriefe: Pomm.	4	—	99	
Rentenbriefe: Posensche	4	—	94¾	
Rentenbriefe: Preuß.	4	—	97	
Rentenbriefe: Rh.&Wst.	4	—	95	
Rentenbriefe: Sächsische	4	—	97¾	
Rentenbriefe: Schles.	4	96⅛	—	
Eichsf. Schld.	4	—	—	
Pr. B.-A. Sch.	—	—	116¼	
Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$	
And. Goldmz.	—	$8\frac{5}{12}$	$7\frac{11}{12}$	

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief	Geld	
Brschw. Bk. A.	4	—	115½	
N. Engl. Anl.	4½	—	—	
do. v. Rothsch.	5	—	96	
do. 2.-4. Stgl.	4	—	—	
= p. Sch. Obl.	4	73¼	—	
= p. Cert. L. A.	5	—	88	
= p. Cert. L. B.	—	19¼	—	
Poln. n. Pfdbr.	4	—	92	
= Part. 500 fl.	4	79½	—	

	Zf.	Brief	Geld	
P. Part. 300 fl.	—	—	—	
Hamb. Feuerk.	3½	—	—	
do. St. Pr. A.	—	—	—	
Lüb. St.-Anl.	4½	—	—	
Kurh. 40 thlr.	—	36⅜	—	
N. Bad. 35 fl.	—	24½	—	
Span. 3% inl.	3	—	—	
= 1 à 3% steig.	1	—	—	

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	
Aachen-Düsseldrf.	3½	85½ B.
Berg.-Märkische	—	81½a81 bz.
do. Prioritäts-	5	102½ G.
do. do. II. Ser.	5	101⅜ G.
Berl.-Anh. A.&B.	—	160a59¾ bz.
do. Prioritäts-	4	95¼ G.
Berlin-Hamburg.	—	121½a21 bz.
do. Prioritäts-	4½	101¾ G.
do. do. II. Em.	4½	101½ G.
Berl.-P.-Magdb.	—	97 B.
do. Prioritäts-	4	94¼ B.
do. do.	4½	100¼ G.
do. do. Litt. D.	4½	100½ B.
Berlin-Stettiner	—	170¼a69 bz.
do. Prioritäts-	4½	101¼ G.
Bresl. Schw. Frb.	—	—
Cöln-Mindener	3½	163a64 bz.
do. Prioritäts-	4½	101 G.
do. do. II. Em.	5	103¼ B.
Düsseld.-Elberf.	—	—
do. Prioritäts-	4	—
do. do.	5	101¼ G.
Magdb.-Halberst.	—	193a94 bz.
Magdb.-Wittenb.	—	—
do. Prioritäts-	4½	97¼ G.
Niederschl.-Märk.	4	94 G.
do. Prioritäts-	4	94¼ B.
do. do.	4	93¼ B.

	Zf.	
Niedschl. III. Ser.	4½	93 B.
do. IV. Ser.	5	102 G.
do. Zweigbahn	—	—
Oberschl. Litt. A.	—	228½ B.
do. Litt. B.	3½	191 G.
Prinz-Wilhelms-	—	—
do. Prioritäts-	5	—
do. do. II. Ser.	5	—
Rheinische.	—	104a104¾ bz.
do. Stamm-Pr.-	4	—
do. Prioritäts-	4	—
do. v. Staat gar.	3½	—
Ruhrort-Cref. Gl.	3½	—
do. Prioritäts-	4½	—
Stargard-Posen	3½	89½ G.
Thüringer.	—	114½ G.
do. Prioritäts-	4½	100¾ B.
Wilh. (Cos. Odb.)	—	—
do. Prioritäts-	4	—
Aachen-Mastricht	fe.	51½ B.
Amsterd. Rotterd.	4	—
Cöthen-Bernburg	2½	—
Krakau-Oberschl.	4	—
Kiel-Altona	4	—
Mecklenburger	4	56½ G.
Nordbahn, Fr. W.	4	49 B.
do. Prioritäts-	5	—

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schultz & Comp.

Juli.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	4	336,25‴	336,72‴	336,53‴
Thermometer nach Réaumur.	4	+ 14,5°	+ 17,6°	+ 12,9°

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart in Stettin. Schnellpressendruck und Verlag von A. H. G. Effenbart in Stettin.